Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 31 (1951-1952)
Heft: 12

Rubrik: Stimmen der Weltpresse

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STIMMEN DER WELTPRESSE

In seiner dem Andenken an den verstorbenen König gewidmeten Rundfunkansprache sagte *Churchill:* «Die Krone ist das geheimnisvolle, ich möchte sagen magische Bindeglied geworden, das unser Commonwealth der Nationen vereinigt» (NZZ Nr. 281). Mit Ausnahme des kommunistischen «Daily Workers» haben die englisch geschriebenen Zeitungen jede in ihrer Weise diesem bedeutsamen Ausspruch Nachdruck verliehen.

Auch auf dem Kontinent ist die Bedeutung der britischen Krone für den Zusammenschluß des Commonwealth stark betont worden. Die *französische* Tagespresse widmete dem König sympathische Nachrufe (siehe z. B. *Paul Reynaud* im Blatt *«L'Information»* vom 13. Februar), äußerte sich aber kaum zu dieser speziellen Frage [1]). Dagegen finden sich in der *italienischen* Presse einige bemerkenswerte Ausführungen: In dem in der unabhängigen Zeitung *«Il Tempo»* vom 7. Februar erschienenen Artikel *«Flaggen auf Halbmast im Commonwealth»* betont *Italo Zingarelli,* daß sich die Monarchie immer instinktiv und automatisch im Rahmen der Verfassung gehalten habe und deshalb heil geblieben sei, und er ruft folgende interessante Begebenheit in Erinnerung: «... im Jahre 1946 überraschte Herbert Morrison, nach Beendigung seines kanadischen Besuches, die Amerikaner in höchstem Grade, indem er ihnen sagte: Unter den Einflüssen, die Großbritannien und das Commonwealth zusammenhalten, ist die Monarchie ein positiver Faktor. Je mehr ich das Wirken der Monarchie betrachte, desto mehr beeindruckt mich ihre Bedeutung». — Unser römischer Berichterstatter fügt bei: «Die enge, auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Verbundenheit zwischen König und Volk, erlaubte die Begründung des vierten Imperiums, eine neue und weitherzige Konzeption frei verbündeter Völker: das Commonwealth. Heute trauert diese Gemeinschaft um ihr Oberhaupt, welches das ihm anvertraute Gut intakt hinterlassen hat, ohne sich vom Gedanken bedrücken zu lassen, ein unabhängiges, republikanisch regiertes Indien innerhalb des Commonwealth sei paradox». — Die Bedeutung der englischen Monarchie für die Erhaltung des Commonwealth wird auch vom ehemaligen italienischen Botschafter in London, *Tommaso Gallarati Scotti,* in einem Leitartikel der römischen Zeitung *«Il Messaggero»* vom 7. Februar 1952 hervorgehoben. Er schreibt: «... keinem aufmerksamen politischen Beobachter kann die von Georg VI. in dieser letzten so vielgestaltigen Nachkriegszeit an den Tag gelegte Weisheit entgehen. In dieser Zeit spielten sich in England zwei große Revolutionen ab: die soziale, welche die Labourpartei im Innern durchführte und siegreich beendete, und jene, welche die Auffassung des Imperiums zu einem neuen, freien Verhältnis zwischen Dominions und Krone führte». — Der Londoner Korrespondent des *«Giornale d'Italia», Solari Bozzi,* fügt in der Nummer vom 9. Februar 1592 hinzu: «Elisabeth II. ist die erste ihres Stammes, welche als Oberhaupt des britischen Commonwealth ausgerufen wurde... Nichts könnte eindrücklicher die konstitutionelle Entwicklung der britischen Monarchie dartun, als die spontane und freie Art, auf welche die Völker des britischen Commonwealth der Proklamation Elisabeths als Herrscherin zugestimmt haben».

Auch in der *deutschen* Presse wird die Bedeutung der Krone durchaus erkannt. «Elisabeth II. wurde vier Jahrhunderte nach Elisabeth I. Königin von England. Ihre Vorgängerin begründete das britische Weltreich. Die Nachfolgerin besteigt heute einen Thron, der zum letzten Symbol dieses Weltreiches geworden ist» (*«Sonntagsblatt»,* Hamburg, Nr. 7, 1952). «... die zweite Elisabeth hat die Aufgabe, die Er-

---

[1]) Nach erfolgter Drucklegung erreichte uns der erst am 20. Februar in «Le Figaro» erschienene Artikel von André Siegfried «Vocabulaire d'un Empire», der bemerkenswerte Feststellungen enthält.

halterin des Commonwealth zu sein... Wir leben im Zeitalter der großen Räume, und Symbol des Zusammenhanges einer solch großräumigen Gemeinschaft zu sein, kann sich als hochpolitische Funktion erweisen» (*«Das ganze Deutschland»*, Stuttgart, Nr. 7, 1952). — «Die Krone ist zu einem Symbol der verschiedenen Teile des Reiches im Laufe der Zeit erhoben worden, und je mehr sich die staatsrechtlichen Formen verändern mögen, um so wichtiger wird es für England sein, die Verbindungen zu pflegen, in deren Dienst sich die Krone stellt» (*«Die Gegenwart»*, Frankfurt a. M., Nr. 4, 1952). — «In diesen Tagen aber ist auch für den Rationalisten ... deutlich geworden, daß in England die Krone keine Fiktion ist und auch kein Trick, sondern eine Realität. Eine Kraft, die mächtiger ist als eine geschriebene Verfassung, mächtiger als die zentrifugalen Kräfte nationaler oder parteilicher Divergenz» (*«Die Zeit»*, Hamburg, Nr. 7, 1952). — «Der britische Souverän ... ist das Symbol seines Reiches, ein Garant eines ausgleichenden Fortschritts im internationalen Kräftespiel, der Wahrer der Überparteilichkeit und des Gleichmaßes in den seinem Szepter untergebenen Ländern. In ihm verkörpert sich das Bewußtsein der Nation, sein Wesen ist die Inkarnation typisch britischer Eigenschaften, in deren Spiegel sich der einzelne Engländer wieder erkennt. Dies erklärt das Gefühl, mit dem ohne Unterschied von Stand und Partei jeder Engländer auf die Krone blickt — in einem Lande ältester demokratischer Freiheiten eine rein rational kaum deutbare Erscheinung» (*«Die Furche»*, Wien, Nr. 7, 1952). — *«Der Standpunkt»*, Meran (Nr. 7, 1952) stimmt der «New York Herald Tribune» zu, die geschrieben hatte: «... die Krone bleibt als unantastbares Symbol das nahtlose Band zwischen der Größe der Vergangenheit und der zweifellos andersartigen, aber gleichwohl ebenso bedeutenden Größe der Zukunft».

Zum Schluß wird noch eine bedeutsame *schweizerische* Pressestimme genannt. Nationalrat *Wick* sagt im *«Vaterland»* (Nr. 34) in seinem Leitartikel: «England und die Schweiz leben ... aus dem einen großen staatserhaltenden Gedanken der Tradition heraus. Die Tradition ist der König, in der Schweiz so gut wie in England» und er fährt fort: «Sehr schön sagte einmal Blackstone: Heinrich, Eduard oder Georg mögen sterben, der König überlebt sie alle... Nicht der Monarch gilt, sondern die Institution der Monarchie».

Die Zeitung «Le Monde» veröffentlichte eine Artikelserie, in der *Robert Guillain* das schwierige Problem *Indochina* eingehend behandelt [2]). Nachdem er dargelegt, daß, seiner Ansicht nach, internationale Verhandlungen niemals zum Ziele führen werden, schlägt er direkte Verhandlungen zwischen Vietnam und Vietminh vor, wobei sich Frankreich, bzw. China nur hinter den Kulissen betätigen sollten. Guillain glaubt, daß Ho-Chi-Minh kein Interesse daran habe, ein bloßer Satellit Chinas zu werden. Andererseits müßte sich die Ablehnung von Verhandlungen mit dem Kaiser Bao Dai zu seinen Ungunsten auswirken. Er würde dann nicht mehr als revolutionärer Nationalist, sondern als fremder Agent gelten, der sich einem von ganz Indochina ersehnten Frieden widersetzt. — Selbstverständlich würde eine Versöhnung zwischen Vietnam und Vietminh von Frankreich große Opfer erheischen. Es würde seine politischen Rechte einbüßen, könnte sich aber voraussichtlich wirtschaftliche Vorrechte sichern. So düster auch solche Vorschläge sein mögen, muß man sich nach Ansicht von Guillain doch darüber im klaren sein, daß weder amerikanische Hilfe, noch Truppenverstärkungen, noch diplomatische Lösungen Erfolg versprechen. Wie der Pariser Korrespondent der «Schweizer Monatshefte» feststellt, scheinen auch die über das ostasiatische Problem am besten unterrichteten Kreise den gleichen düsteren Schlußfolgerungen zuzuneigen. Guillain ist überzeugt, daß man sich in der Frage Indochina allzu lange verhängnisvollen Illusionen hingegeben habe.

[2]) «Le Monde», Paris, siehe speziell Nummer vom 8. Februar, die eine Zusammenfassung der Darlegungen des Verfassers enthält.